

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 225 (1946)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Reicher Erntesegen lohnt die Mühen des Anbaues (Photo Geschäftsstelle für Innenkolonisation Zürich)

Des Kalendermanns Weltumschau.

Lieber möchte der Kalendermann an Stelle der obigen traditionellen Titelzeile irgend ein gewichtig Wort setzen – z. B. „Waffenruhe“ oder „Zeitenwende“ oder „Nationalsozialistische Götterdämmerung“ oder wie Zola einsl seinen historischen Roman überschrieben, einfach „Le Débauché“, „Der Zusammenbruch“. Denn ein viel fürchterlicheres Sedan als Frankreich anno 1870 erlebt hat, ist über Deutschland und die mit ihm verbündeten Mächte hereingebrochen. Es läge auch nahe, über die Ereignisse der letzten Berichtsperiode zwei Zahlen zu setzen: 1000 und 12. In sträflicher Vermessenheit hat der mit Vorliebe sich als Werkzeug der Vorsehung betrachtende „Führer“ die tausendjährige Herrschaft seines Reiches proklamiert. Der wahre Herr der Heerscharen und der oberste Lenker des Völkerschicksals hat ihm aber nicht mehr als 12 Jahre irdischer Macht und Herrlichkeit gegeben.

Freilich – wer diese 12 Jahre erlebt hat, war Zeuge eines titanischen Ringens ungeheurer Gewalten und er hat im letzten Jahre, zwischen den Sommern 1944 und 1945, erfahren, daß jedes Bauwerk, auch wenn noch so viel Stahl und Beton an dasselbe verschwendet wurde, zum Einsturz kommt, wenn es nur auf den Sand nationalstischer Überheblichkeit gegründet ist.

Als der Kalendermann im Juli 1944 die Feder niederlegte, da stand Deutschland, das im Jahre 1941 mit dem Einmarsch in Sowjetrußland sich den Rücken für den Einfrontenkrieg gegen Westen sichern wollte, im

schwersten Dreifrontenkrieg. Herr Goebbels, der bis dahin die Unfehlbarkeit seines Herrn verkündet hatte, begann zu ahnen und es sogar offen einzugestehen, daß der Krieg seine eigene Gefährlichkeit hat und daß der, der ihn entfesselt, ihn nicht mehr nach Belieben zu lenken vermag. Das Gesetz des Handelns war nicht mehr in der Hand der militärischen Führer Deutschlands, sondern übergegangen zu jenen, die Hitler einst als militärische Idioten beschimpft hatte.

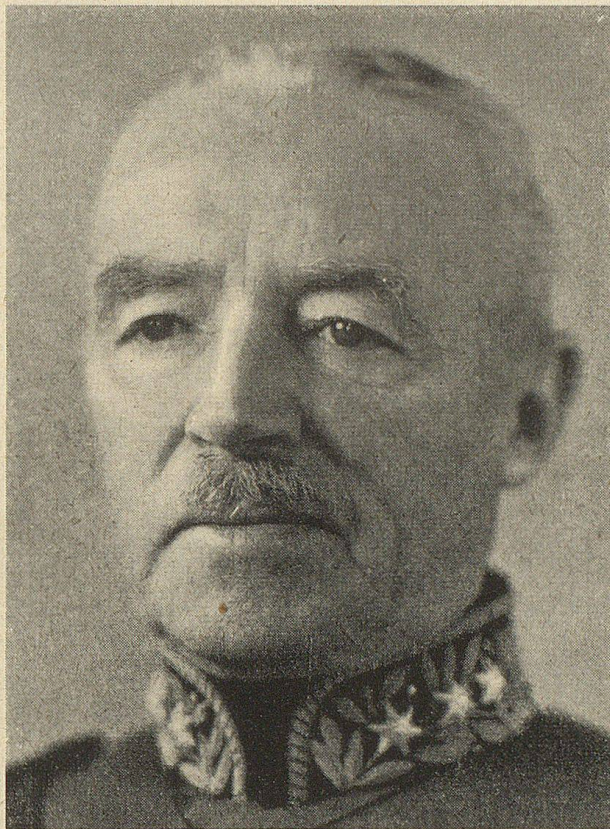
Die Sommermonate Juli und August 1944 waren durch wichtige Erfolgsmeldungen der Alliierten im Westen, Osten und Süden gekennzeichnet. Über die fruchtbaren Gefilde Frankreichs segte nochmals wie im Sommer 1940 die Kriegsfurie. Der von den deutschen Truppen wochenlang aufrechterhaltene Widerstand in der Normandie brach zusammen, USA-Panzertruppen brachen sich Bahn gegen Le Mans und Angers; in der Bretagne bewiesen die Alliierten, daß auch sie die Kunst des Blitzkrieges verstanden, indem die ganze Halbinsel bis zur Loiremündung überrannt und die Deutschen von der Atlantikküste weggetrieben wurden; einzig in La Rochelle und St. Nazaire gelang es ihnen, Igelstellungen zu bilden und diese noch recht lange, nämlich bis zum Zusammenbruch Deutschlands im Frühjahr 1945, zu halten. Am 15. August begann der Angriff von Süden her, indem amerikanische, britische und französische Truppen an der Küste von Toulon und Marseille landeten. Schritt um Schritt

drangen sie im Rhonetal und in den seitlichen Alpentalern vor bis zur Schweizergrenze. Das Maquis, die nationale Widerstandsbewegung, erhob sich in allen Departementen. Die deutschen Truppen im Loire-Gebiet liefen Gefahr, von Westen und Süden her umklammert zu werden, Tours, Orleans, Chartres wurden preisgegeben, Marschall und Staatschef Pétain wurde gewaltsam von Vichy nach Deutschland entführt, am 23. August zog General König, der Oberbefehlshaber der SS, nach mehrtägigen Straßenkämpfen als Befreier in Paris ein. Der September brachte das Ende des deutschen Widerstandes in Nordfrankreich, den Einmarsch der Alliierten in Belgien, Luxemburg und Lothringen. Wie einst die Deutschen in Rußland starke Widerstandspunkte einfach eingeschlossen und daneben die Offensive mit ungebrochener Wucht fortgesetzt hatten, so umbrandete die alliierte Flut jetzt einzelne deutsche Igelstellungen wie Boulogne, Calais, Dürenkirchen und die Festung Metz. Am 17. September, beim Vordringen der Alliierten an die holländische Maas- und Rheinlinie, erlitt deren Luftwaffe einen schweren Rückschlag, indem die bei Arnheim gelandeten Luftlandetruppen von deutschen Streitkräften umzingelt und fast ganz aufgerieben wurden. Die Besetzung Nordbelgiens und Südhollands brachte aber bereits das Ruhrgebiet in Gefahr. Es zu schützen, warf der deutsche Oberbefehlshaber Marschall Rundstedt immer neue Truppen in die Hölle von Aachen, in die schöne alte deutsche Krönungsstadt, die in wochenlangem Kampf in Trümmer sank. Am 20. Oktober fiel auch diese Position in die Hand der Alliierten; sie rückten um die gleiche Zeit auch in Belfort, Metz und Straßburg ein, bezwangen unter langwierigen Kämpfen das nördliche Elsaß und das Moseltal bis Trier und durchbrachen nördlich Aachen die als unannehmbar betrachteten Siegfriedstellungen. Noch einmal, kurz vor Weihnachten, holte Marschall Rundstedt zum großen Gegenschlag aus, indem aus der waldreichen Deckung des Eifelgebirges die besten deutschen Reserven – 6 Panzer- und 15 Infanteriedivisionen – gegen Westen Richtung Eupen-Malmedy-Lüttich durchbrachen. Aber sie erreichten das erste wichtige Ziel,

die Maasübergänge, nicht. In schweren Kämpfen bei Stavelot, St. Vith und Monschau wurde die Stoßkraft aufgefangen. Rundstedt hat später als Hauptursache des Mißerfolges die verheerende, alle Verbindungen zerreißende Wirkung der feindlichen Luftwaffe angegeben. Am Jahresende konnte der Chef der Ersten amerikanischen Armee, General Hodges, die deutsche Ardennenoffensive als abgeschlossen erklären.

Auch die riesige Frontlinie im Osten, vom Balti-

kum bis an die Donau hinunter, ist im zweiten Halbjahr 1944 abschnittsweise in Bewegung geraten. Von Finnlands Austritt aus der Kampfgemeinschaft mit Deutschland und der selbständigen Führung des „eigenen“ Krieges gegen Sowjetrußland hat der Kalendermann letztes Jahr berichtet; es erlag aber der feindlichen Übermacht und mußte am 19. September in Moskau den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnen mit Rückzug auf die Grenze des Moskauer Friedens von 1940, Abtretung von Karelien und Petsamo, Abtretung eines Stützpunktes am Finnischen Meerbusen und andern drückenden Bedingungen. In der Folge betätigte sich die finnische Armee an der Vertreibung des früheren Verbündeten, den deutschen Truppenteilen, in Finnland. Durch Herstellung korrekter Beziehungen mit dem Sieger hofft das schwergeprüfte Land die Wunden, die der Krieg geschlagen, langsam wieder heilen zu können. Der finnischen Tragödie zur



General Henry Guisan
Oberbefehlshaber der Schweiz. Armee
im zweiten Weltkrieg

Seite stellt sich die polnische. In den Trümmern von Warschau hauste, abgehebt und ausgehungert, neben 25 000 Zivilpersonen die heldenhafte polnische Besatzung unter Bor Komorowski und kämpfte wochenlang unter erbarmungslosem deutschem Artillerie- und Fliegerfeuer, immer hoffend auf den Entsatz durch die bis an die Weichsel herangerückten sowjetrussischen Armeen – auf eine Hilfe, die nie kam. Ein Haufe von menschlichen Wracks ging schließlich in deutsche Gefangenschaft. Rasch ging es mit dem Abfall Bulgariens und Rumäniens aus dem Pakt der Achsenmächte. Rumänien kapitulierte im August gegen das russische Versprechen, Siebenbürgen zurückzuholen, seinem Beispiel folgte sofort Bulgarien. Russische Truppen zogen in Sofia ein und seither fällt die Justiz Bluturteile am laufenden Band über alle, die

irgendwie politisch oder militärisch mit der nationalsozialistischen Besetzungsmacht kollaboriert hatten: Minister, Generäle, Mitglieder des königlichen Hauses wie Prinz Cyrill, der Bruder des verstorbenen Königs, Staatsbeamte und Presseleute, Schuldige und Verdächtige, alle verfielen unterschiedslos einer erbarmungslosen Vergeltungsaktion.

Nun blieb als deutsches Reduit im Donauraum nur noch Ungarn. Im März 1944 waren die Deutschen dem Versuch Ungarns, aus dem Krieg auszusteigen, durch die militärische Besetzung des Landes zuvor gekommen. Als jedoch Ungarn selbst zum Kriegsgebiet wurde, raffte sich Reichsverweser Horthy zu jener Tat auf, die ihm zwar Gefangenschaft einbrachte, die aber doch dazu führte, daß fortan die Deutschen nicht auf die Waffenhilfe Ungarns zählen konnten: er gab im Radio bekannt, daß er die Alliierten um Waffenstillstand gebeten hatte. Der ungarische Nationalsozialist Szalasi usurpierte hierauf mit deutscher Waffenhilfe die Macht in Ungarn und setzte damit das Land allen Schrecken des Krieges mit Sowjetrußland aus. Die Marschälle Tolbuchin im Süden und Malinowski im Osten arbeiteten sich in schweren Kämpfen gegen die verbissen verteidigte Donau-Passage bei Budapest und gegen das Gebiet des Plattensees vor. Ende November begann die Schlacht um Budapest, sie endete mit der Zerstörung der schönsten Teile dieser großen Stadt erst am 14. Januar. Das Kriegselend, das über Hunderttausende von Menschen allein hier hereingebrochen ist, vermag keine Feder zu beschreiben.

In Italien ging bei Abschluß der letztjährigen Weltumschau die Kampffront von Livorno quer über die Ketten des Appennin nach Ancona an der Adriaküste hinüber. Am 4. August besetzte die britische Achte Armee Florenz; umsonst versuchten die Deutschen durch Sprengung der Arnobrücken und Zerstörung der Altstadtpartien am Fluß den Ansturm aufzuhalten. Nun blieb den Alliierten nur die schwere Aufgabe, die auf den Gebirgshöhen eingegrabene Göttenlinie zu erobern, um in die Po-Ebene zu gelangen. Es wurde November, bis es ihnen gelang, von der Adriaküste her bis Forlì vorzustoßen. Dann brach der Winter einen Stillstand der Kampfhandlungen in diesem Kriegsgebiet.

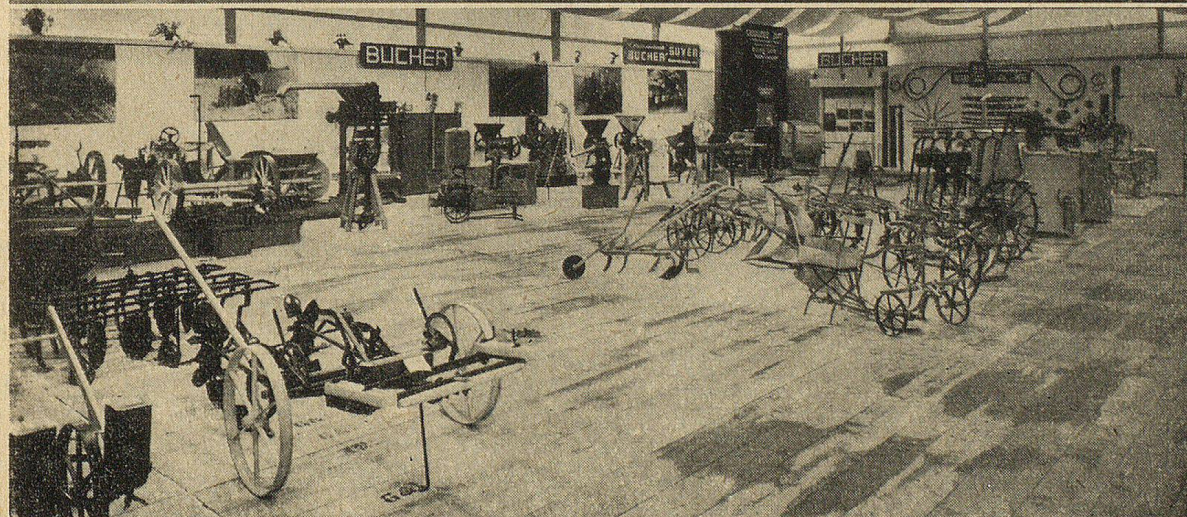
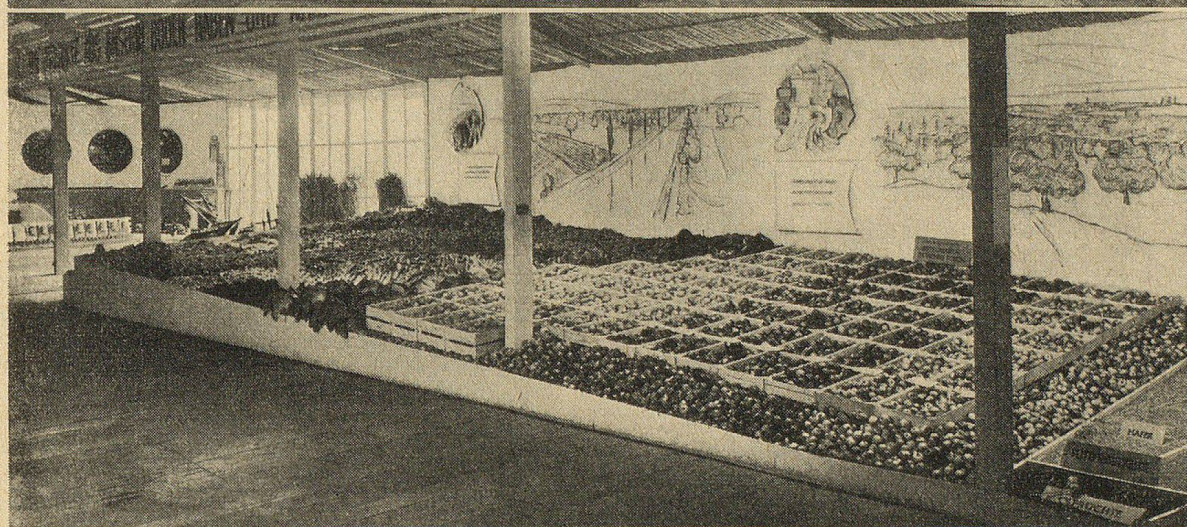
Dies die äußere strategische Entwicklung bis Ende 1944. Nebenher auf unsichtbaren Kampffeldern, hinter diplomatischen Kulissen und hinter den Stachelndrähten der Gefangenen- und Konzentrationslager spielte sich ein anderer Kampf ab: es stritten miteinander Recht und Macht, Freiheit und Unterdrückung, Menschlichkeit und Barbarei. Am 20. Juli wurde die Welt in Kenntnis gesetzt von einem Sprengstoffattentat, das im Führerhauptquartier gegen Hitler verübt worden sei. Es gab Schwer- und Leichtverletzte im Stabe des Führers. Als Urheber des Anschlages wurden ein Graf von Stauffenberg und andere hohe Persönlichkeiten genannt, Hitler selbst sprach im Radio von einer „Eliade ehrgeiziger, verbrecherischer Offiziere“, die seine Herrschaft beseitigen wollten, auch Göring (der später das Unschuldslamm spielte) sprach in gleichem Tone. Unzweifelhaft stand die Tat im Zusammenhang mit der seit den Niederlagen im Osten schwelenden Führungskrise im

Reich. Hitler machte die Drohung erbarmungsloser Säuberung unverzüglich wahr; eine Verhaftungswelle, die jeden irgendwie verdächtigen Truppenführer erfaßte, ging über das Land, und das Ende war ein fürchterliches, in der Geschichte beispiellos dastehendes Strafgericht, das u. a. acht höchste deutsche Offiziere, wie den Generalfeldmarschall von Witzleben, einem schmach- und qualvollen Tode überantwortete. Man kann sich die niederschmetternde Wirkung dieser Maßnahmen auf die Wehrmacht, die ihrer Tradition Ehre gemacht und Ströme Blutes für ihren obersten Feldherrn dahingegeben hatte, denken. Fortan war jedes selbständige militärische Handeln gelähmt, denn wer wollte sich einem Mißerfolg und damit der Rache der Gestapo aussetzen?

So standen die Dinge bei Anbruch des Schicksalsjahrs 1945.

Am Anfang Neujahrsbotschaften und Proklamationen derer, die den Gang der Geschichte immer noch in Händen zu haben wähnten. Hitler gab die Parole aus: „Niemals kapitulieren!“ Goebbels, der um schöne Worte nie verlegen war, sprach vom Lebenswillen des deutschen Heldenvolkes und daß dieses Volk allein über den der Zeit würdigen Mann verfüge. Göring schmetterte in den Aether, daß das Schwert nicht eher niedergelegt werde, bis die „deutsche Freiheit“ (1) für alle Zeiten gesichert sei. Churchill hatte bessere Gründe, kommende Dinge vorauszusagen: „Wir treten in das Jahr ein, das uns den Sieg in Europa bringen wird. Bevor wenige Monate vergangen sein werden, werden die Missetäter, die dort zu lange gehaust haben, aus Europa vertrieben sein.“

Den Worten folgten die Ereignisse Schlag auf Schlag. Der Kalendermann will die letzte Phase der fast sechsjährigen Kriegszeit nicht in zu viele Einzelheiten auflösen, das Ganze hat sich ja allen Zeitgenossen mit unauslöschlicher Wucht eingeprägt. Eines schien freilich aus der strategischen Begebenheit Deutschland zustatten zu kommen: der sogenannte, seinerzeit von Napoleon mit unerreichter Meisterschaft ausgenützte Vorteil der inneren Linie. Während die Alliierten im Westen, Osten und Süden an endlose Nachschublinien, an zerstörte Häfen und unterbrochene Schienenwege gebunden waren, konnte die deutsche Heeresleitung kriegsgeschulte Reserven rasch an die selbstgewählte Front werfen. Aber zu solchen wohl vorbereiteten Dispositionen ließ ihr der Feind keine Zeit. Er gab das Gesetz des Handelns nicht mehr aus den Händen. Die Russen hatten von der Wolga und vom Dnjestr her die Taktik eingeübt, den Gegner stets im Ungewissen über den Hauptangriffspunkt zu lassen. Jetzt hatten sie eine Winterpause eingeschaltet, um mit ausgeruhten und bestausgerüsteten Kräften zum Gewaltstoß des Frühlings auszuholen. Während in Budapest noch die Straßen- und Häuserkämpfe tobten, flammte die Offensive in Polen auf, es fielen Warschau, Lodz und Krakau, zugleich kamen im Norden Tilsit, Königsberg, Danzig in den Bereich russischer Geschütze und wurden zu Höllenkeffeln für die in den Städten aufgestauten Flüchtlingsmassen. Jetzt mußte das deutsche Volk erfahren, was Millionenflucht vor dem Feind bedeutete, was es hieß, die Heimstätten im Stiche zu lassen und



Stätten des Anbaues und Aufbaues einer glücklicheren Zukunft. Bilder von der Ostschweiz. Land- und Milchwirtschaftlichen Ausstellung in St. Gallen vom Jahre 1944 (Phot. Zumbühl, St. Gallen)

In England trat, kaum war der militärische Sieg errungen, die Innenpolitik in krisenhafte Wallung. Die Parlamentswahlen riefen einem erbitterten Parteienkampf.

Frankreich stürzte sich unbedacht in ein politisches Abenteuer durch brutale Herausforderung des arabischen Nationalismus in Syrien. Es kam zu Kämpfen in Damaskus und damit zu einem Zusammenprall der französischen und der anglo-amerikanischen Interessen in der Levante. Grollend nur zog sich der in seinem Ehrgefühl äußerst empfindliche Staatschef de Gaulle vor dem energischen Einspruch Churchills hinter die ihm gesetzten Schranken zurück.

Einem ähnlichen Konflikt riefen die Ansprüche des Marschalls Tito auf Triest, Istrien und Kroatien. Auch er operierte nach dem Spruch „J'y suis, j'y reste“, aber der Autorität des amerikanischen Oberbefehlshabers General Alexander gelang es, Tito zum Rückzug zu bewegen und seine Ansprüche der Friedenskonferenz vorzubehalten.

In der Ostsee sitzen die Russen auf der dänischen Insel Bornholm – ein Zustand, der wohl auch nicht auf die Dauer haltbar ist.

In Griechenland ging der Begeisterungssturm über die Befreiung vom nationalsozialistischen Joch unmittelbar in schwere revolutionäre Wirren über. Ministerpräsident Papandreu warf der äußersten Linken vor, durch Demonstrationen und Streikparolen den Bürgerkrieg vorzubereiten, diese hinwiederum beschuldigten die Regierung faszistischer Pläne. Es bedurfte des energischen Eingreifens der britischen Streitkräfte unter General Scobie, die Aufständischen zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Schließlich führte die Regentschaft des Erzbischofs Damaskinos eine wenigstens provisorische Beruhigung herbei.

Ernste Probleme stellen für die Zukunft die Meerengen, sowohl die von den Türken behüteten Dardanellen wie die Straße zwischen Tanger und Gibraltar. Sowjetrußland will sich seinen freien Seeweg ins Mittelmeer sichern, was eine Revision des Statuts von Lausanne bedingt und die anglo-türkischen Interessen hart tangiert. Das früher entmilitarisierte und dann von den Spaniern besetzte Tanger soll zu einem Flotten- und Luftstützpunkt der Vereinigten Nationen ausgebaut werden, womit die britische Alleinherrschaft über die Meerenge von Gibraltar ein Ende fände.

Italien steht immer noch unter angelsächsischer Bevormundung und ringt sich nur mühsam zu einer selbständigen Regierungsform durch. Das Kabinett Bonomi hat einem Koalitionsministerium Ferruccio Parri Platz gemacht, Parri verfügt über eine umfassende Bildung und hat sich als mutiger Kämpfer in der italienischen Widerstandsbewegung die Sympathien des Volkes errungen. Möge es dieser wahrhaft demokratischen Persönlichkeit gelingen, unser Nachbarland im Süden aus Kriegsnöten und Leidenschaften einer ruhigen freizeitlichen Entwicklung entgegenzuführen.

Im Fernen Osten

spielt sich zurzeit der Weltkriegstragödie letztes Kapitel in riesenhaftem Ausmaß ab. Enger und enger schließt sich der von den amerikanischen und neuerdings auch

von den britisch-holländischen Seestreitkräften um die japanische Inselwelt gelegte Ring. Japanische Flotten- teile wurden bei Formosa und bei den Philippinen niedergekämpft, die Philippinen sind zurückerobert, der Kampf um Borneo ist in vollem Gange. Das alles kostet die Amerikaner schwere Opfer, denn die Japaner wehren sich verzweifelt. Die 100 000 toten Japaner einzig auf der Insel Okinawa sprechen eine ernste Sprache. Aber wie in Deutschland arbeitet eine übermächtige Luftwaffe den alliierten Angriffstruppen vor; wie die deutschen Städte, so sinken nun auch die japanischen Industrie- und Hafenstädte unter den Fliegerbomben in Schutt und Asche.

China erlebt nun sein neuntes Kriegsjahr. Das achte hat eine große Wendung zu seinen Gunsten gebracht. Aller Materialzufuhren beraubt, war seine Lage lange wahrhaft tragisch, aber mit der Eroberung des nordburmesischen Stromlandes mit dem Zentrum Mandalay durch die anglo-amerikanischen Streitkräfte hat sich das Blatt gewendet. Mit der bessern Ausrüstung ist die Offensivkraft der chinesischen Truppen gewachsen und die letzten Wochen haben ihnen eine Reihe wichtiger militärischer Erfolge an der chinesisch-japanischen Front eingetragen.

Franklin Delano Roosevelt.

Am 7. November hat Roosevelt zum vierten Male den Sieg bei den Wahlen für das Weiße Haus davongetragen. Schon die Wiederwahl im Jahre 1940 war ein Novum in der Geschichte der USA, in welcher nämlich die Tradition herrschte, daß kein Präsident zum dritten Male kandidierte. Trotzdem siegte Roosevelt damals über den Republikaner Wendell Willkie und nun über den neuen Vertreter der republikanischen Partei, Thomas E. Dewey. Dazu kam, daß die Wahlen in den Kongreß (Repräsentantenhaus und Senat) den Demokraten zu einer entschiedenen Mehrheit verhalfen. Aber wer hätte gedacht, daß ein halbes Jahr später der Tod diese Säule friedenssichernder Weltpolitik fällen würde? Am 13. April 1945 durchheulte die Trauerbotschaft von seinem plötzlichen Hinschied alle Welt. Die gleiche unerforschliche Fügung, die den gleichaltrigen Wilson in dem Moment zusammenbrechen ließ, wo er sein Werk mit höchster Energie hätte verteidigen sollen, hat auch Roosevelts letzte Bewährung unmöglich gemacht. So klingt das Leben des Mannes, der in seiner politischen Laufbahn nicht nur alle in seinem Land und Volk geltenden Normen des Erfolgs übertroffen, sondern sich einen ersten Platz unter den wahrhaft staatsmännischen Persönlichkeiten des Jahrhunderts errungen hat, in einer tragischen Note aus. Heute weiß man, daß er mit seiner mutigen, zeitweise sogar unpopulären Haltung Entscheidendes dazu beigetragen hat, daß Großbritannien das Durchhalten in der schwierigsten und gefährlichsten Epoche seiner Geschichte möglich gewesen ist, es ist aber auch jedermann klar, daß Roosevelt dabei nicht selbstfüchtige Pläne verfolgte, sondern in erster Linie von ethisch fundierten Gedanken beherrscht war. Über dem kraftvollen Führer der amerikanischen Außenpolitik darf man auch den weltblickenden Wirtschafts- und Sozialreformer nicht vergessen. Und immer steht er der Nachwelt als leuchtendes Beispiel

vor Augen, weil seinen Taten ein heroischer Kampf der Selbstbehauptung gegen unabänderliche körperliche Behinderungen vorausgegangen ist.

Sofort nach seinem Tode hat Vizepräsident Harry Truman die Präsidialgeschäfte übernommen.

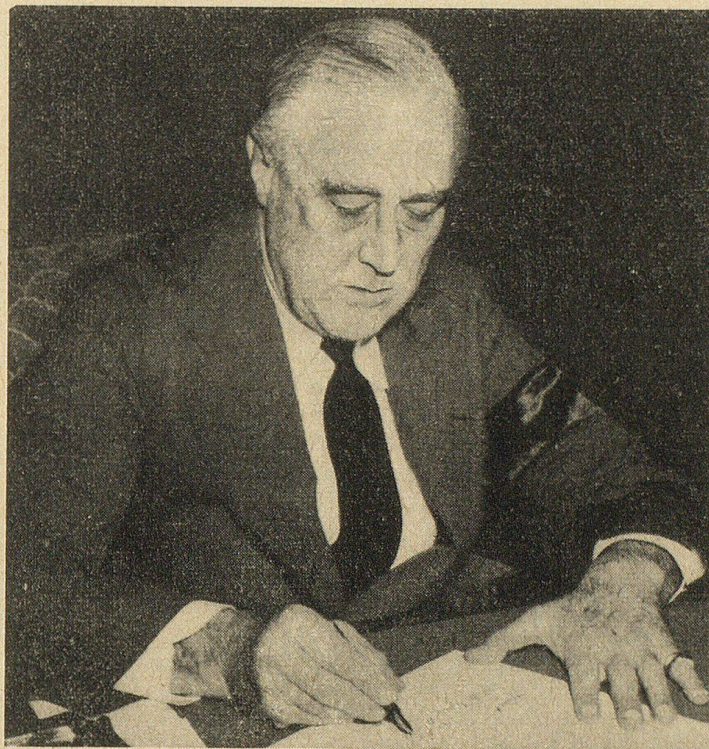
Das eidgenössische politische Jahr.

In der Bibel wird erzählt, wie Samuel, nachdem die Kriegsgefahr mit Gottes Hilfe von seinem Lande abgewehrt war, bei Mizpa einen Gedenkstein aufrichtete und d. h. „bis hier hat uns der Herr geholfen“.

Das durfte am 8. Mai 1945, dem Waffenstillstandstag, auch die Losung unseres Volkes sein. Am Abend jenes Tages verkündeten die Glocken von allen Türmen den Abbruch der Kriegshandlungen. In den Gotteshäusern sammelte sich eine dankerfüllte Menge. Bundespräsident von Steiger wandte sich in einer Radiorede an das Schweizervolk; sein Dank galt der Armee und allen Schweizern und Schweizerinnen, die in harter Arbeit und treuer Pflichterfüllung mitgeholfen haben zum Durchhalten in Kriegswirtschaft, Mehranbau und geistiger Disziplin. Er wies aber auch hin auf die großen Aufgaben der Übergangs- und Friedenszeit, appellierte an das politisch geschulte Schweizervolk und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Meinungsverschiedenheiten verfassungsmäßig und im Geiste der Brüderlichkeit ausgetragen würden.

Die Mahnung tat not. Denn sofort nach dem Zurücktreten der unmittelbar von außen drohenden Gefahr haben sich die innenpolitischen Gegensätze schärfer abgezeichnet. Der Abbau der militärischen Dienstpflichten, der Vollmachten des Bundesrates, der Pressekontrolle, ferner die Verwirklichung großer sozialer Werke, das alles geht vielen Eidgenossen nicht schnell genug. Ob und wie weit die staatliche Lenkung der Wirtschaft in die Friedenszeit übertragen werden und ob Freiheit oder Bindung, individuelle Initiative oder staatliches Planen den Vorrang haben sollen, das wird noch auf lange hinaus Stoff zu heftigen Auseinandersetzungen bieten.

Zweimal ist das Schweizervolk im Berichtsjahr an die Urnen gerufen worden. Am 30. Oktober 1944 wurde das Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb bei einer Stimmbeteiligung von 50 Prozent mit 343 648 Ja gegen 305 770 Nein angenommen. Am 21. Januar 1945 fand das Gesetz über die Sanierung der Bundesbahnen bei ungefähr gleicher Stimmbeteiligung Gnade vor dem Souverän mit 388 831 Ja gegen 296 809 Nein. Am 10. November erklärte der Chef des Departementes des



Der verstorbene Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Franklin Roosevelt beim Unterzeichnen der Kriegserklärung an Japan (Photopress Zürich)

Auswärtigen, Bundesrat Pilet-Golaz, seinen Rücktritt. Diese Demission war auf außen- wie innenpolitische Ursachen zurückzuführen. Direkt ausgelöst wurde sie durch den diplomatischen Mißerfolg, den sein Versuch der Anbahnung korrekter Beziehungen mit Sowjetrußland erlitten. Dabei ist deutlich das Bestehen einer Konspiration linksextremer Kreise mit den Sowjets zutage getreten; es mußte überhaupt weitgehend die notwendige Festigkeit und Würde in der Wahrung des schweizerischen Stadtpunktes in außenpolitischen Fragen vermißt werden. Am 14. Dez. wählte die Bundesversammlung zum Nachfolger Pilets den freisinnigen Neuenburger Ständerat und Professor der

Rechte an der Universität Neuenburg Dr. Max Petitpierre und der Bundesrat übertrug ihm in seiner konstituierenden Sitzung auch gleich das verantwortungsvolle Amt seines Vorgängers, die Leitung der Außenpolitik.

Wieder wie in den vorausgegangenen Kriegsjahren folgten sich die Verletzungen unserer Luft- und Seehoheit durch alliierte Flieger am laufenden Band, manchmal unter empörender Mißachtung von Leben und Eigentum unserer Mitbürger. Festgehalten seien hier die Bombardierungen vom 26. Dezember in Thayngen, vom 22. Februar in Stein a. Rh., Neuhausen und Rafz und am 4. März in Basel und Zürich.

Leider hatten unsere Militärgerichte und als letzte Instanz die Bundesversammlung sich erneut mit schweren Fällen von Landesverrat zu befassen und das allein angemessene Urteil, die Todesstrafe, aussprechen müssen. Der Zusammenbruch der Achsenmächte rings

um unser Land stellte dann unsern Polizei-, Gerichts- und politischen Behörden neue schwere Aufgaben und Säuberungsprobleme. Haben doch aus Kriegsgefangenen- und Deportiertenlagern ungezählte Flüchtlinge und darunter auch politische Persönlichkeiten von mehr oder weniger kompromittierter Vergangenheit bei uns Schutz gesucht. Es liegt auf der Hand, daß der Entscheid über deren Würdigkeit nicht immer sofort leicht zu fällen war. Noch viel schwierigere Aufgaben stellte die Praxis der Ausweisungen der dem nationalsozialistischen oder faschistischen Regime verpflichteten oder verbundenen Ausländer. Mit Recht forderte das Volk schonungsloses Vorgehen gegen alle, die sich durch Spionage, Nachrichtendienst, Denunziantentum, Bereitschaft in der „5. Kolonne“ gegen unser Land vergangen haben. Doch muß das alles den rechtmäßigen Weg gehen und dürfen wir undemokratische Zwangereien und Gewalttätigkeiten nicht aufkommen lassen.

In einer Reihe von Kantonen sind scharfe Wahlkämpfe ausgefochten worden. Den Reigen eröffnete der Kanton St. Gallen. Hier endeten die Großratswahlen mit einer Niederlage der mit einer „Verständigungsliste“ in den Kampf gezogenen Splitterparteien, während die Freisinnigen 4 Mandate, die Sozialdemokraten 5 Mandate gewannen und auch die neue „Partei der Arbeit“ 4 Sitze eroberte. In Solothurn verzeichneten in dem von 146 auf 130 Sitze reduzierten Kantonsrat die Sozialdemokraten eine Zunahme der Mandate von 31 auf 40 auf Kosten der Freisinnigen und noch mehr der Unabhängigen, die alle bisherigen 11 Mandate verloren. Im Gegensatz zu Solothurn hat sich im Aargau die Sitzzahl von 186 auf 193 erhöht, im allgemeinen hat sich am Parteistärkeverhältnis wenig geändert, doch haben auch hier die Sozialdemokraten den stärksten Zuwachs zu verzeichnen. Ein scharfer Ruck nach links trat auch im Schaffhauser Großen Rat ein, indem die Sozialdemokraten ihre Sitze von 21 auf 30 erhöhten. Den schwersten Rückschlag erlitt der Freisinn bei den Majorzwahlen in der Waadt, wo er von 130 Mandaten 30 verlor, während die Sozialdemokraten und die Liberalen starken Auftrieb erhielten. Die Bündner Großratswahlen ergaben nur unbedeutende Verschiebungen in den Parteistärken, Demokraten und Konservative etwelchen Zuwachs, Freisinnige schwache Abnahme. Am Neuenburger Großratswahl-Resultat ist bemerkenswert, daß die V.d.A. im ersten Anlauf 14 Sitze eroberte, während alle andern Parteien leichte Verluste erlitten.

Die Landsgemeinde in Hundwil bestätigte die 7 Regierungsräte und die 11 Obergerichte und beauftragte Ständerat W. Ackermann zum dritten Mal mit der Würde des Landammannamtes. Der Verlängerung der Demissionsfrist für Behördemitglieder von zwei auf vier Wochen wurde zugestimmt, ebenso dem Antrag des Regierungsrates und des Kantonsrates, an die Schweizerpende einen Kantonsbeitrag von 30 000 Fr. zu entrichten.

Starke Wechsel in den regierenden und richterlichen Behörden hatte Appenzell Innerrhoden. Zum regierenden Landammann wurde Dr. Karl Ruch ernannt.

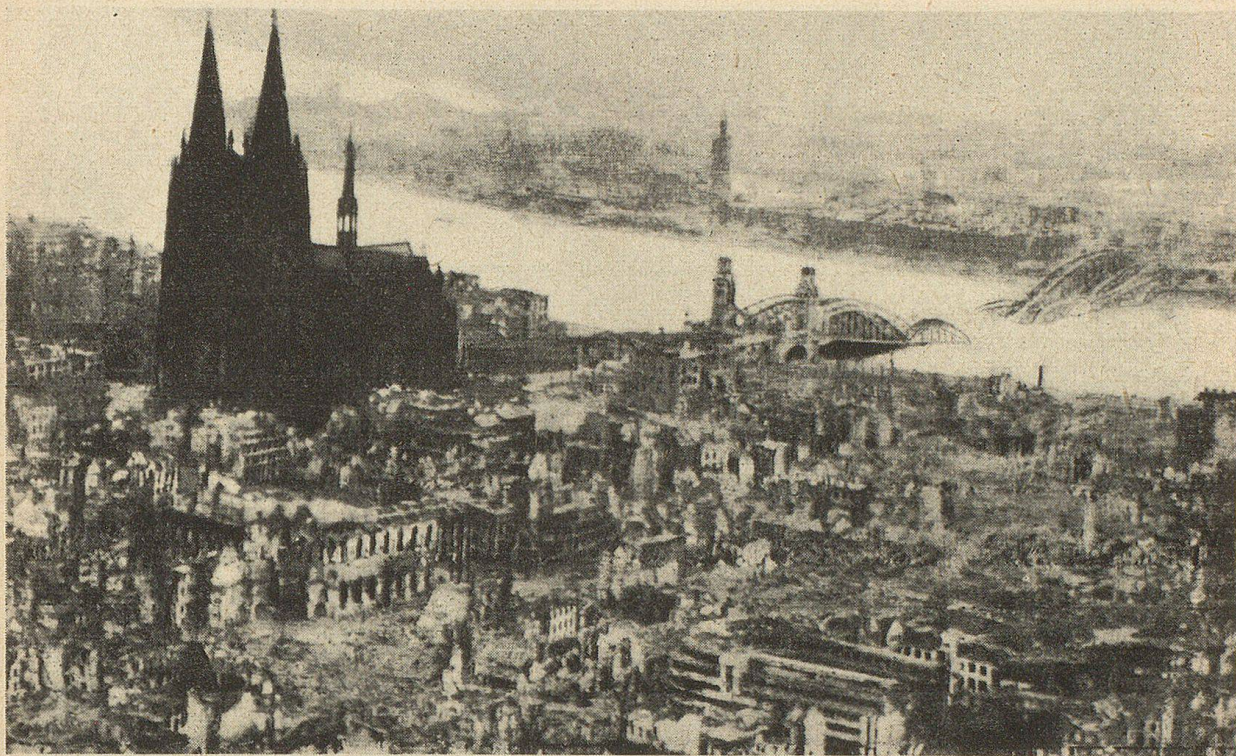
Von Sachentscheiden sei noch erwähnt, daß das St. Gallervolk eine jungbäuerliche Initiative betr. Einführung einer kantonalen Altersversicherung verwarf und daß ein neues Gemeindeordnungsgesetz im Thurgau mit starkem Mehr angenommen, in Graubünden mit ebenso starkem Mehr verworfen wurde.

Als den würdigen Abschluß des eidgenössischen politischen Jahres betrachtete der Kalendermann die feierliche Stunde in der Vereinigten Bundesversammlung vom 20. Juni, als der General sein Kommando in die Hände des Bundesrates zurücklegte. Mit jugendlicher Elastizität trat der oberste Führer unserer Armee vor das Parlament, wo der Präsident des Nationalrates, P. Aeby, in erhebenden Worten den Gefühlen Ausdruck gab, die zu jener Stunde das Schweizervolk bewegten. General Guisan ist der Mann, der aus der Armee in Verbindung mit unserm natürlichen Verbündeten, dem heimischen Boden, ein zu jeder Stunde bereites Instrument der nationalen Verteidigung geschaffen hat, der Mann, der des Vertrauens des ganzen Volkes gewiß sein konnte, dem der parlamentarische Sprecher sagen durfte: „Herr General, das Schweizervolk ist stolz auf Sie“. Er trat ins Glied zurück, mit kurzem schlichtem Wort, als „der Soldat, der nur seine Pflicht getan hat“.

Leider muß auch die Unglückschronik unseres Landes außer den Bombardierungen friedlicher Wohnstätten manches tragische Ereignis verbuchen. Im September wurden in Andermatt 7 Wehrmänner das Opfer eines Schießunglücks. Im Oktober nahm das Glück einer Doppelhochzeit aus Escholz matt auf dem Vierwaldstättersee ein furchtbares Ende, indem infolge eines Zusammenstoßes eines Motorbootes mit einer Barke 20 Personen das Leben verloren. Und wieder war es in Andermatt, als ein Lawinenunglück das Leben von zwei Offizieren und sieben Mann jählings vernichtete.

Im Zuge der Toten.

Neben den Ungezählten, die der Kriegsgott hingemäht oder ins graue Elend der Vernichtung gesandt hat, holte sich auch der natürliche Tod wieder seinen Teil aus den Lebenden, hier vom vollendeten Tagewerk weg, dort mitten heraus aus Hoffen und Planen. Von den Männern, die Weltbedeutung in gutem Sinne des Wortes hatten, ist bereits der Name Roosevelt gebührend gewürdigt worden. Ein anderer großer Amerikaner ist ihm im Tode vorausgegangen: Wendell Willkie, 1940 der republikanische Gegenkandidat Roosevelts für die Präsidentschaftswahlen. Ein hervorragender staatsmännischer Kopf, dessen Mitarbeit sich sogar Franklin Roosevelt trotz der frühern politischen Gegnerschaft sicherte – sichern konnte dank der Loyalität Willkies. – Auch England verlor einen der Großen in der Geschichte, den früheren Premier Lloyd George, bis an sein Lebensende liberaler Parteimann, in der Regierung erst Handelsminister, dann Schatzkanzler, im ersten Weltkrieg Munitions- und dann Kriegsminister, schließlich Chef der Koalitionsregierung, die alle Kräfte zum Kampf gegen die Zentralmächte sammelte. Er vertrat Großbritannien an den Friedenskonferenzen und sprach



Ein Ausschnitt aus dem unermesslichen Trümmerfeld, das der Weltkrieg hinterlassen hat: Köln mit dem Dom, der die tote Stadt wie ein Symbol einer hoffentlich friedlicheren Zukunft fast unversehrt überragt, und der zerstörten Rheinbrücke. (ATP.-Bilderdienst Zürich)

im Versailler Vertrag sein maßgebend Wort mit neben Wilson und Clemenceau. – Eine einzigartige Persönlichkeit ist auch mit William Temple, dem Erzbischof von Canterbury, dahingegangen. Aus aristokratischem Milieu hervorgegangen, ist er zum „sozialen Kirchenfürsten“ emporgestiegen. – Und nun zu den Namen, die in unserm Lande besonders guten Klang hatten. Von unserer Bildertafel seien zuerst die Sankt Galler hervorgehoben: Oberingenieur K. Böhi, der tatkräftige Leiter der internationalen Rheinkorrektion. Bei Bahn-, Straßen-, Kanal- und Fabrikbauten hat er sich das Erfahrungsrüstzeug im Tiefbau geholt, um dann im Jahre 1908 zielbewußt das große Werk des Diepoldsauer Durchstichs und die Normalisierung des Rheinlaufs von der Illmündung bis zum Bodensee an die Hand zu nehmen. Während Jahren war er geschäftes Mitglied des Rorschacher Gemeinderates und zuletzt Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Rheintal-Verdenberg und unermüdlicher Vorkämpfer für die Verbauung der bündnerischen Wildbäche. – In Alt-Lehrer Franz Willi verlor Rorschach einen seiner führenden Schulmänner, und zwar den Initianten für modernen Abschlusssklassen-Unterricht, dazu aber auch den in lokal- und regionalem Wissen unerreichten Historiker und schließlich den kunstsinigen Förderer des musikalischen Lebens. Zahlreich sind die von ihm hinterlassenen Schriften, so die „Baugeschichte von Rorschach“, und wer das Rorschacher Heimatmuseum besucht, sieht darin ein seinen Schöpfer Franz Willi überdauerndes Werk

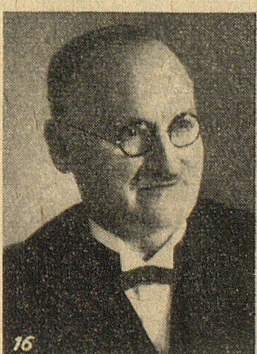
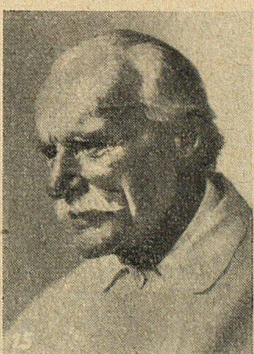
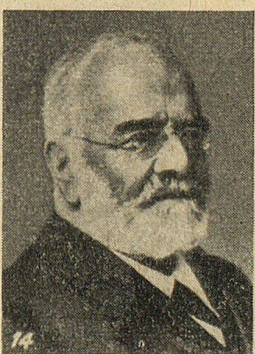
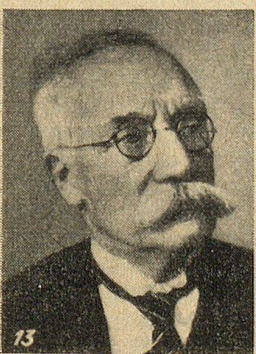
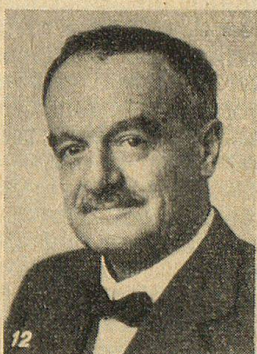
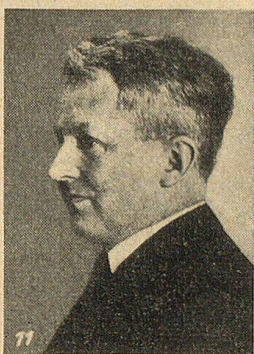
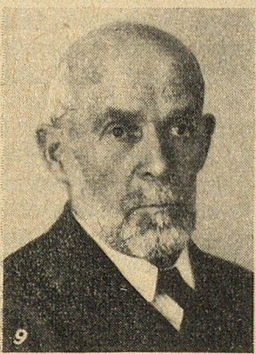
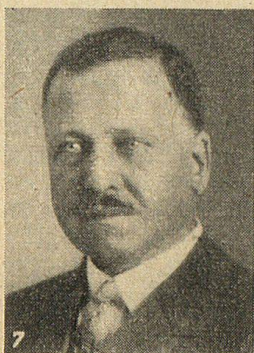
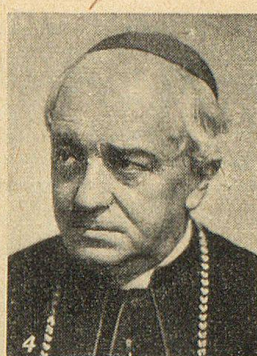
der Heimatliebe und kulturhistorischer Gestaltungskunst. – Weiter haben wir auf der Tafel zwei Theologen verschiedener Konfession, aber von einem über ihren kirchlichen Bereich weit hinausreichenden Ansehen: M s g r. B e s s o n, Bischof von Freiburg, Lausanne und Genf, ein Belehrter von internationalem Ruf, ein Würdenträger, der Grundsätzlichkeit mit vornehmer Gefinnung verband und dadurch auch im protestantischen Volk sich hoher Wertschätzung erfreute, und Pfarrer Dr. h. c. theol. D i t t o H e r o l d in Winterthur, Dekan, zürcherischer Kirchenrat, Präsident des Schweiz. evangelischen Kirchenbundes, Vertreter der Schweiz am Weltkirchenkongress 1925 in Stockholm. – Nun zwei bedeutende Volksmänner aus der eidg. Ständekammer: Dr. G o t t f r i e d K e l l e r, hervorragender Jurist, gründlicher Kenner der Struktur unseres Staatswesens, dessen vermittelndem Einfluß Staat und Kirche viel zu verdanken haben. Im Ständerat hat er während mehr als 30jähriger glanzvoller politischer Karriere zahlreiche wichtige Kommissionen präsiert und sich namentlich in Verkehrs- und Industrie- und Finanzproblemen als Berater ausgezeichnet. Nebenbei, außer seiner politischen und militärischen Tätigkeit, leistete er auch der Wissenschaft seinen bedeutsamen Beitrag mit seinem Standardwerk über die Orchideen. Ein großer Tessiner war Dr. B r e n n o B e r t o n i, einer der aktivsten Politiker seines Heimatkantons, sechs Jahre Nationalrat, 16 Jahre lang Ständerat, ein glänzender Redner, ein guter Patriot, der lange schon bevor der Ausbruch



Mittagsmahl auf dem Felde. Nach einem Gemälde von Rudolf Koller (1828—1905).

„geistige Landesverteidigung“ geläufig war, in diesem Sinne gewirkt hat. In der Waadt ist der liberale Staatsrat und Nationalrat Antoine Bodoz dahingeshieden, eine tatkräftige Persönlichkeit, die vielen beim Rücktritt des Herrn Pilet des Bundesratspostens würdig erschien. Wissenschaftler und Politiker zugleich war Dr. Waldemar Ullmann in Mammern, der mitten im schaffensfreudigen Alter einer Mordhand zum Opfer gefallen ist. Neben der Leitung der bekannten Kuranstalt in Mammern hat er immer auch reichlich Zeit gefunden, um sich der politischen und kulturellen Angelegenheiten seiner engern Heimat anzunehmen. Zu den ausgesprochen politischen Naturen gehört auch der in Stein a. Rh. verstorbene Alt-Pfarrer Arnold Knecht, ein in Wort und Schrift allzeit tapfer fechtender Appenzeller Theologe, Journalist, Literat und Parlamentarier. Von der Kanzel der Kirche zu Wald redete er einst seinen appenzellischen Landsleuten ins Gewissen; in demokratischen Zeitungen, im Bündner Großen Rat und im Nationalrat stand er für Freiheit und sozialen Fortschritt ein. Gedichte und einige Monographien bilden sein literarisches Vermächtnis. — In Rapperswil starb Dr. med. Heinrich Schiller, ein Mann, der die Wissenschaft ganz in den Dienst der helfenden Menschenliebe gestellt hat. 43 Jahre lang war er Direktor des kantonalen Asyls in Wil und verwaltete dieses Amt mit restloser Hingabe. In Wort und Schrift wirkte der erfahrene Psychiater und Philantrop für die Aufklärung über alle Gefahren, die die Lebenskraft des Volkes bedrohen.

Seine Gattin, Frau Lina Schiller-Nägeli, die als seine ideale Gehilfin unendlich viel Licht in die seelische Umnachtung gebracht, ist ihm nur wenige Monate später in den Frieden Gottes nachgefolgt. — In Winterthur verstarb Alt-Kantonstierarzt Dr. Hans Baer, der sich speziell auf den Gebieten der Viehseuchenbekämpfung, der Viehverversicherung und der Fleischschau große Verdienste erworben hat. — Die Wissenschaft betrauert ferner den Hinschied von Dr. J. c. Kurt Siegfried in Jofingen. Er verhalf dem Siegfried-Unternehmen und seinen pharmazeutischen Präparaten zu internationalem Rufe, war maßgebender Mitarbeiter am schweizerischen Arzneibuch und Vorstandsmitglied der Schweiz. Gesellschaft für Chemische Industrie. — In Alt-Direktor Dr. J. c. Otto Kellerhals ist der Schöpfer und Leiter der bernischen Domäne und Strafanstalt Witzwil dahingeshieden. Immer wird sein Name nicht nur mit dieser Anstalt, sondern mit der Strafvollzugsreform auf dem Wege erzieherischer Arbeit, mit Gefangenenfürsorge und Schulaufsicht verknüpft bleiben. — Nun noch die Männer des Verkehrs, der Presse und des Handels: Dr. Anton Schrafl, Ingenieur und Präsident der Generaldirektion der SBB, Weltpostdirektor Dr. H. Zurrer, dem wir die Einführung der Alpenposten und des automatischen Telephons verdanken und der unser Land an zahlreichen internationalen Kongressen vertreten hat, Ernst Nietmann, Direktor der „NZB“, weitblickender Journalist und Verleger und gewandter Präsident des Schweiz. Zeitungsverleger-



1. Weltpostdirektor Dr. R. Furrer, Bern. 2. Alt Nationalrat und Pfarrer Arnold Kneillwolf, Mammern. 3. Oberingenieur Carl Böhi, Rorschach. 4. Bischof Marius Besson, Freiburg. 5. Direktor Ernst Rietmann, Zürich. 6. Alt Kantonstierarzt Dr. med. vet. Hans Baer, Winterthur. 7. Dr. h. c. Kurt Siegfried, Zofingen. 8. Gotthold Brandenberger, Direktor der Maseo, Olten. 9. Dr. h. c. Otto Kellerhals, Direktor der Strafanstalt Wetzwil. 10. Generaldirektor Dr. h. c. Anton Schräfl, Bern. 11. Dr. med. Waldemar Ullmann, Mammern. 12. Alt Ständerat und Regierungsrat Dr. Gottfried Keller, Aarau. 13. Alt Ständerat Dr. Brenno Bertoni, Lugano. 14. Defan Dr. theol. Otto Herold, Winterthur. 15. Dr. med. Heinrich Schiller, alt Spitalarzt, Wil. 16. Alt Lehrer Franz Willi, Rorschach.

vereins, Direktor Gotthold Brandenberger, der während 35 Jahren seine Initiative und Tatkraft dem Aufbau und der Entwicklung der UEGGD in Olten gewidmet hat.

Aus dem Zug der Toten greift der Kalendermann noch heraus: Minister Caspar Jenny, den schweizerischen Gesandten in Buenos Aires, Prof. Dr. R. Escher, den hervorragenden Kunsthistoriker an der Universität Zürich, Herausgeber grundlegender kunsthistorischer Publikationen und Förderer der Volkshochschulen, Ernst Isler, Lehrer am Konservatorium, Organist, Komponist, Musikpädagoge und Musikkritiker von allgemeinem Ansehen, Prof. Dr. Konrad Ulrich in Zürich, Arzt und Gelehrter speziell auf dem Gebiete der Hals-, Ohren- und Nasenheilkunde, Prof. Dr. Walter Wyssling, Leiter der Elektrizitätswerke von Stadt und Kanton Zürich und Lehrer der angewandten Elektrotechnik an der ETH, Ehrendoktor der Universitäten Zürich, Lausanne und Berlin, Dr. Friedrich Bollmar, Direktor der Röttschbergbahn und Professor für Verkehrsrecht und Verkehrspolitik an der Universität Bern, Alt-Direktor Josef Koch, Eisenbahn-Ingenieur und Werkstättechef der Industriegesellschaft Neuhausen und Betriebsleiter der Waggonfabrik Schlieren, Dr. h. c. Jakob Buchli, Maschinen-Ingenieur bei Brown, Boveri in Baden, ferner leitende Persönlichkeit der Schweiz, Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur. - In Zürich starb Oberst Conrad Bodmer, Sekretär der kantonalen Militärdirektion und Platzkommandant von Zürich, in Gersau der bernische Oberstdivisionär Rudolf von Erlach, der als Generalstabsoffizier sich besonders mit den Ausbildungsproblemen der Armee beschäftigt hat.

- Wattwil verlor in Dr. Georges Heberlein einen hervorragenden Mitbürger, der durch die auf wissenschaftlich, technischer Grundlage beruhenden Textil-Veredlungsverfahren und durch umsichtige kommerzielle Führung der Firma Heberlein & Co. zu höchstem Ansehen verhalf, daneben aber auch in zahlreichen Ehrenstellen der Gemeinde, im st. gallischen Kantonsrat und im Verwaltungsrat öffentlicher und privatwirtschaftlicher Unternehmungen führend tätig war. - In Neuhausen ist Direktor Paul Eichenhahn von der land- und hauswirtschaftlichen Schule mitten aus erfolgreichem Wirken abberufen worden. - Ein Sportpionier ersten Ranges war Dr. Hans Enderli in Zürich, selber

in den verschiedensten Sportdisziplinen bewandert - 1904 sah man ihn unter den eidgenössischen Meisterschaften - konnte er als Organisator und als Leiter der Sportpresse Großes für die Entwicklung des Sportes leisten. - In Wiedikon ist in hohem Alter Alt-Gesundheitslehrer Arnold Schaufelberger, der seine beste Kraft dem Zusammenwirken von Schule und Kirche gewidmet hat, heimgerufen worden. - In Bad Ragaz ruht nun Pfarrer Hans Diem, ein Geistlicher von umfassender Bildung, groß in der Seelsorge, im Jugendgericht und als Beistand aller Bedrängten; ganz besonders in Herisau wird ihm das Gute, das er gewirkt, nicht mehr vergessen werden.

Ausblick.

Der Kalendermann hat es bisher vermieden, den Propheten zu spielen. Aber am Schluß eines so schicksalsschweren Jahres wenden sich doch aller Blicke nach vorn, der Zukunft entgegen. Es war oben in der Weltumschau von vielen ungelösten Fragen die Rede, die es verständlich machen, wenn einer der siegreichen Feldherren gesagt hat, jetzt gelte es noch, „den Frieden zu gewinnen“. Um zu diesem Ziele zu gelangen, sind die Staatsmänner, die militärischen und die Wirtschaftssachverständigen schon wiederholt zu Verhandlungen zusammengetreten: in Bretton Woods besprachen sie die Währungs- und Weltmarktprobleme, in Dombarton Daks war von der Neuordnung der künftigen Staatengemeinschaft die Rede, in Yalta auf der Krim suchten die „großen Drei“ ihre Begehren und Interessen gegeneinander abzugrenzen, es soll, wie die Zeitungen jemeilen zu melden pflegen, mit „vollem Erfolg“ geschehen sein. Und nochmals haben drei Große - Churchill,

Truman und Stalin - in der Residenz des alten Fritz, in Potsdam, über die neuen Grenzziehungen in Europa verhandelt. Als Wichtigstes kam die Konferenz von San Francisco, an der die Vertreter von 50 Nationen (die Schweiz war nicht eingeladen) als Ergebnis der Beratungen schließlich die Weltfriedens-Charta unterzeichneten. Hätte man zu diesem Ergebnis nicht mit allen Glocken läuten sollen? Ach, man hat so seine Bedenken und Zweifel, wenn man sich erinnert, wie wenig von den schönen Grundsätzen der Atlantik-Charta verwirklicht worden ist. Wir haben Waffenruhe, freuen wir uns darüber! Aber so weit wir Frieden haben, ist's erst ein Frieden mit Klauen und mit Zähnen.

